

Synästhesie

Neu-Ulmer Kunstpädagogin sieht Geräusche

Synästhesie ist ein neurobiologisches Phänomen: Synästhetiker sehen bei Geschmack und Klang Farben und Formen. Christine Söffing aus Neu-Ulm forscht mit im Muischen Zentrum der Universität Ulm.

Carolin Stüwe



Christine Söffing hat bei einem Konzert in der Georgskirche vor ihren Augen diese Farben und Formen gesehen und sie dann später in Öl auf Leinwand gebannt. Foto: Oliver Schulz

Flötentöne sind blau, eine reife Banane schmeckt rosa, und die verbrauchte Luft im Kaufhaus ruft das Bild einer engen Blumenvase hervor. Christine Söffing aus Neu-Ulm hat die Begabung, Sinneseindrücke gleichzeitig auf unterschiedlichen Kanälen der Wahrnehmung zu verarbeiten. Wenn sie Töne hört oder etwas schmeckt, sieht sie für jeden Ton, für jeden Geschmack eine bestimmte Farbe oder Form. Und zwar etwas oberhalb der horizontalen Blickrichtung wie in einem Bühnenraum. Dieses neurobiologische Phänomen nennt man Synästhesie. Experten zufolge ist aber nur jeder 500. bis 1000. Mensch synästhesiebegabt.

„Viele Menschen wissen es gar nicht, weil sie meinen, es geht allen so“, sagt Christine Söffing. Die heute 44-jährige Künstlerin und Kunstpädagogin entdeckte ihre Fähigkeit selbst erst nach dem Abitur. Eine Freundin übte drei Blockflötenstücke für eine Aufnahmeprüfung an der Musikhochschule und ließ ihr Flötenspiel von Christine Söffing täglich bewerten. Diese sollte sagen, welche Stellen noch nicht perfekt klingen. Christine Söffing konnte ihr das ganz genau sagen, obwohl sie keine Noten kennt und kein Instrument spielt: Sie sah Bilder, die sich sofort veränderten, wenn ein Ton danebenging. In der Literatur der Musikwissenschaft entdeckten die beiden Frauen dann den Begriff der Synästhesie.

Von diesem Augenblick an stellte die gebürtige Dortmunderin alles in Frage. Wie auf der Suche nach sich selbst, studierte sie Kunstgeschichte, Psychologie, Germanistik und Diplompädagogik in Münster, schwenkte in Erlangen um auf Informatik und entschied sich 1990 für den Studiengang Kunsterziehung. „In der Stadt Augsburg, weil dort jemand in der

Fußgängerzone Harfe spielte und das klang so schön rosa“, erinnert sie sich. Im Fach Pädagogik schrieb sie schließlich ihre Diplomarbeit und pendelte in dieser Zeit bereits nach Ulm, um eine Freundin in der Kunst- und Kulturwerkstatt Kontiki zu vertreten.

In Ulm lernte sie 1996 Wolf-Dieter Trüstedt kennen, den Leiter des Musischen Zentrums an der Universität Ulm. Im so genannten Hüttendorf trifft sich heute noch die Gruppe „Experimentelle Musik“ (EMU). Studenten und ehemalige Studenten, Neurophysiologen, Künstler und Techniker erkunden die unzähligen Randgebiete der Kunst. Beispiel: Christine Söffing bannte nach einem Konzert in der Georgskirche ihre imaginären Bilder, rote und gelbe Klang-Tropfen, in Öl auf Leinwand. EMU-Mitglieder bauten erfundene Instrumente – „Trommeln klingen rot“ – und die Künstlerin gab ihnen genaue Spielanweisungen anhand der gemalten Bilder. Ergebnis: Ein völlig neues Konzert war zu hören.

Während einer Reise durch Kanada im Herbst vergangenen Jahres sammelten Christine Söffing und ihr Freund Klaus Schmidtke, DJ, Radiomoderator und elektronischer Musiker, mit einem Aufnahmegerät jede Menge Klänge. Die werden nun per Computer nach Farben und Formen sortiert. Auf diesem Weg will die 44-Jährige im Musischen Zentrum analog zum Lichtspektrum eine Art Ton-Farb-Skala entwickeln. Sie hält aufgrund ihrer persönlichen Wahrnehmungen immer wieder Vorträge im Ausland und ist bei der Deutschen Synästhesie-Gesellschaft (DSG) bundesweit auch Ansprechpartnerin für den Bereich „Synästhesie und Kinder“. Denn in den Malkursen für Kinder, die sie selbst gibt, zeige sich sehr schnell, wer synästhesiebegabt ist.

Die Kunstpädagogin führt durchs Edwin-Scharff-Haus-Museum und durch die derzeitige Paul-Klee-Ausstellung, die am Wochenende im Ulmer Museum eröffnet wurde. Weil ihr Leben so schön bunt ist und die Reize nie aufhören, lehnt sie Fernsehen ab und hört auch kein Radio beim Autofahren. Am besten kann sie sich in der freien Natur entspannen. Die leisen Geräusche im Wald beruhigen sie, wenngleich sie selbst dann runde Formen und warme Farben sieht.

Und weil die Synästhetikerin noch so viele Fragen an die Wissenschaft hat, würde sie „wahnsinnig gerne“ in der Hirnforschung mitmischen. Denn nach neuesten Erkenntnissen – die Forschungsergebnisse ändern sich ständig – besitzen Synästhetiker laut Aufzeichnungen des Kernspintomographen in zwei Hirnzentren mehr Hirnmasse. Und dort laufen die Sinnesreize zusammen. Hat sie schon einmal bei dem Ulmer Hirnforscher Prof. Manfred Spitzer angeklopft? Schon mehrfach, aber er lehne ihre Mitarbeit ab, weil die Synästhesie für ihn nur ein Randphänomen sei.